

Mehr Kapitalismus wagen!¹ Herrschaft „jenseits der Anarchie“ und die Rolle des Geldes

Kai Koddenbrock

An IR open to capitalism? Domination ‘beyond anarchy’ and the role of money as a global relation

Abstract: The forum on domination ‘beyond anarchy’ has provided a welcome opening for study of inequality, hierarchies and power in contemporary world order for German IR. For practical and normative reasons, however, Daase, Deitellhoff and Zürn’s contributions dispense with the rich scholarly tradition of political economy. By zooming in on global money relations and the creation of money my contribution argues that the study of domination in IR requires an understanding of capitalist world society. The evidence is overwhelming: Money, credit and debt are at the heart of conflicts for both in the EU and across the globe. In order to be able to deal with this reality IR needs to become IPE, too. An IR open to capitalism will thus include the forces and systemic constraints connected to global money relations and its concomitant inequalities.

Keywords: IR, IPE, world society, capitalism, money, Marx, Ingham

Schlagworte: IB, IPÖ, Weltgesellschaft, Kapitalismus, Geld, Marx, Ingham

1. Einleitung

Die deutsche Politikwissenschaft und ihre Teildisziplin der Internationalen Beziehungen im Besonderen durchleben eine Phase der Re-Politisierung. So wurde nicht nur auf dem DVPW-Kongress im Herbst 2015 kontrovers über die Ämter und Verfasstheit der Vereinigung gestritten, sondern auch auf konzeptioneller Ebene gelangen Themen auf die Agenda, die rhetorisch beinahe klassenkämpferisch erscheinen. So operiert das jüngste PVS-Forum zu globalen Herrschaftsverhältnissen mit Begriffen, die in den letzten 25 Jahren der neoliberalen Deutungshoheit in der deutschen IB fast vollständig abwesend waren. „Widerstand“ und

1 Ich danke André Bank für den Titelslogan, den er im Rahmen eines Treffens des AK Gewaltordnungen der DVPW entwickelte. Darüber hinaus danke ich Frank Gadinger, Tine Hanrieder, Oliver Kessler und Klaus Schlichte für sehr hilfreiche Anmerkungen zur Rohfassung dieses Textes. Benjamin Braun und Alban Werner danke ich für den anregenden Austausch zum Thema Geldtheorie im letzten Jahr und den Kolleginnen und Kollegen am Max-Planck Institut für Gesellschaftsforschung für die große Unterstützung im Laufe meines Gastaufenthaltes dort, die maßgeblich zur Entstehung dieses Textes beigetragen hat.

„Herrschaft“, diese Begriffe sind im deutschen Kontext ungewohnt.² In meiner Replik auf dieses Forum baue ich auf den konzeptuellen Vorschlägen auf, die gerade, wenn sie zu einer breiteren Debatte würden, zu einem Katalysator „intellektueller Vergemeinschaftung“³ in der deutschen IB werden könnten.

In ihrem Beitrag sind Christopher Daase und Nicole Deitelhoff an allen Formen globaler Herrschaft interessiert, so sie denn sichtbaren Widerstand generieren. Gleichzeitig stecken sie das Terrain der bestehenden Arbeiten der Herrschaftskritik auf eine Weise ab, die deren wichtige Beiträge fast unsichtbar macht. Michael Zürn beschränkt hingegen sein Interesse explizit auf Autoritätsbeziehungen, die von internationalen Organisationen und „politically assigned epistemic authorities“ konstituiert werden, da sie für ihn den Kern der Global Governance ausmachen. Dadurch dass die beiden Beiträge politökonomische, systemische Zwänge nicht berücksichtigen, entsteht in beiden Beiträgen ein Bild der Heterarchie, Multiplizität und der permanenten Hinterfragung und Hinterfragbarkeit der globalen Herrschaftsverhältnisse. Diese optimistische Diagnose lässt sich so nicht aufrechterhalten, wenn man die aktuellen Abgründe des globalen Kapitalismus ernst nimmt.

Um das Potenzial der unerwarteten, jedoch politikwissenschaftlich ungemein relevanten Debatte über globale Herrschaft weiter zu entfalten, gilt es, sich dezidiert mit bestehenden herrschaftskritischen Denktraditionen auseinanderzusetzen und das empirische Forschungsinteresse auch auf die genuin kapitalistischen Herrschaftsformen zu lenken, die Zürn zwar anerkennt, aber aus forschungspraktischen Gründen ausblendet. Es mag „heterarchische Strukturen“ (Daase u. Deitelhoff 2015) und sich „überlappende Autoritäten“ (Zürn 2015) geben. Umfassende Formen der Herrschaft wie den historischen Kolonialismus und Marktbeziehungen aus der Herrschaftsanalyse jenseits der Anarchie heraus zu definieren (Zürn 2015, S. 320), führt jedoch zu einem partiellen und übermäßig positiven Bild zeitgenössischer Herrschaftsbeziehungen in der Weltgesellschaft.

Diese Forschungspraxis hat in den 1990ern und 2000ern des allseits anerkannten „there is no alternative“ funktioniert – Michael Zürn nennt dies selbst den „dumpfen Gehorsam“ gegenüber dem „neoliberalen Washington Consensus“ (Zürn 2015, S. 325). Dieser Gehorsam ist vorbei, die Krise ist zu offensichtlich. Es bedarf auch einer konsequenten Analyse der Logiken des Kapitalismus, will man die Wirren der heutigen Internationalen Beziehungen verstehen. Dies kann auch für die IB – und nicht nur die „kritische“ und insbesondere kapitalismuskritische IPÖ, die in Deutschland weiter ein Nischendasein fristet und im Vergleich zu Großbritannien und den USA wenig institutionell verankert ist⁴ – nichts anderes

2 Siehe auch das Forum zu Widerstand und Herrschaft in der Zeitschrift für Internationale Beziehungen, organisiert von Teresa Koloma Beck und Alex Veit (2015), das den Bogen zwischen sozialer Bewegungsforschung und Herrschaft spannt.

3 Dieses Ziel verband Michael Zürn – unter anderem – mit seiner Kandidatur für den Vorsitz der DVPW im Jahr 2015.

4 Nehmen wir Daase und Deitelhoffs Verständnis auf, umfassen die „kritische“ IB und IPÖ Arbeiten in der Tradition des (Neo-)Marxismus, Post-Strukturalismus und der postkolonialen Theorie. In der deutschen IPÖ gibt es im Unterschied zu den USA und Großbritannien nur eine Handvoll Lehrstühle, die auch an kapitalismuskritischen Diskussionszusammenhängen teilnehmen.

heißen, als dass Herrschaft und Zwang auch durch kapitalistische Strukturen und Dynamiken bestimmt sind. Die politische Theorie ist in dieser Hinsicht der IB voraus, wie die Auseinandersetzung mit politökonomischen Arbeiten Wolfgang Streecks zeigt (Nullmeier 2013; Biebricher u. Vogelmann 2014).

Das heißt nicht, wie der Titel zu suggerieren scheint, dass nun alle Herrschaft auf „den“ Kapitalismus, oder noch schlimmer „den“ Neoliberalismus zurückzuführen wäre. Herrschaft ist durchaus multipel und Beherrschte sehen sich verschiedenen Herrschaftsformen in unterschiedlicher Intensität ausgesetzt oder erkennen diese sogar an.⁵ Die Abwesenheit jeglicher Kapitalismuskritik im genannten Forum ist allerdings sachlich unglücklich, da durch den Begriff der Herrschaftsanalyse eine grundlegende Beschäftigung mit den globalen Machtstrukturen angekündigt wird, die sich auch auf so offensichtlich sozial wirkmächtigen wie z. B. auf die global (und europäisch!) krisenhaften Geld- und Schuldbeziehungen erstrecken müsste.

Die empirische Evidenz ist erdrückend. Vom Platzen der Subprime-Blase 2007 in den USA, zur Bankenrettung in Deutschland 2009 bis zum europäischen Umgang mit der Syriza-Regierung im Jahre 2015 – die Geld- und Schuldbeziehungen stehen im Zentrum. Finanzmärkte werden kaum re-reguliert, die Marktkonzentration im Bankensektor nimmt weiter zu. Die Globale Geldhierarchie mit der Leitwährung *Dollar* bleibt unangetastet mit all ihren Konsequenzen für die in Dollar denominierten Schulden im Globalen Süden (Helleiner 2014). Mit dem Ölpreis wird Geopolitik gemacht (di Muzio u. Robbins 2016). Die Lohn- und Ungleichheitsentwicklung in den kapitalistischen Metropolen ist eindeutig. Löhne stagnieren und Ungleichheit steigt (Behringer et al. 2013). Der dem demokratischen Kapitalismus inhärente Konflikt zwischen sozialer und marktlicher Logik scheint weitgehend außer Kraft gesetzt und hat zu einer eindeutigen Dominanz der Marktlogik geführt (Streeck 2011, 2013).

Zwar haben punktuell auch die sozialen Kämpfe an Fahrt gewonnen, in Deutschland im lokalen Rahmen unter Slogans wie „Köln für Alle“ oder „Zwangsräumungen verhindern“. Auch Wahlen erhalten zunehmend Protestcharakter. Das Brexit-Referendum und die Wahl Donald Trumps waren auch Protestwahlen, neben „white supremacists“ in den USA stimmten gerade ehemalige Labour-Hochburgen in ökonomisch abgehängten Regionen für den Brexit (Davies 2016). Der kapitalistische Strukturwandel der „Abstiegsgesellschaft“ (Nachtwey 2016) und die Unfähigkeit der Parteien, die Mehrheit der Bevölkerung mit einer progressiven Vision anzusprechen (Srnicek u. Williams 2014) oder zumindest ihre Belange aufzugreifen (Eribon 2016) spielen eine gewichtige Rolle für diese Entwicklungen.

Diese sozialen Kämpfe und Krisenphänomene haben aber in der deutschen IB kaum Niederschlag gefunden, weil sie bisher für die globale Herrschaftsanalyse nicht als relevant betrachtet werden. Die Vorschläge von Daase und Deitelhoff zur Analyse von Widerstandspraktiken öffnen hier ein Forschungsfeld, indem sie wieder den Blick auf politikwissenschaftliche Grundfragen von Macht, Herr-

5 Sonja Buckel (2012) hat in ihrem exzellenten Beitrag zur intersektionalen Migrationsforschung gezeigt und reflektiert, wie schwierig und überkomplex eine wirklich umfassende Herrschaftsanalyse sein kann, wenn man die überzeugende Grundidee der Intersektionalität von „gender“, „race“ und „class“ ernst nimmt.

schaft und Demokratie lenken. Durch ihren reaktiven und lokalen Kritikbegriff versäumen sie es jedoch, den Blick auf diejenigen politökonomischen Bedingungsfaktoren zu lenken, die systemisch sind. Für eine Analyse der Ordnung im Ordnungsparadigma muss ihre Analyse komplementiert werden.

Mein zentrales Argument in diesem Debattenbeitrag ist, dass Herrschaftsanalyse in den IB ohne einen Begriff der kapitalistischen Weltgesellschaft und ohne ihre empirische Analyse zu limitiert ist, wenn nicht gar am Thema vorbeizieht. Um diesem Mangel abzuwehren, argumentiere ich für eine verstärkte Zurkenntnisnahme der IPÖ und insbesondere der kapitalismuskritischen IPÖ, da sie am Kapitalismus als systemischen Zusammenhang interessiert ist. Anhand einer detaillierten Analyse der globalen Geldbeziehungen und Prozesse der Geldschöpfung werde ich im zweiten Schritt illustrieren, was der Mehrwert einer solchen Analyseperspektive für das Studium der Herrschaft „jenseits der Anarchie“ sein kann.

2. Das Forum zur Herrschaftsanalyse: Widerstand und reflexive Autorität

Die Beiträge von Daase, Deitelhoff und Zürn sind im Kontext ihrer jüngeren Forschungsagenden zu Autorität (Zürn 2015) und Herrschaft und Widerstand (Daase u. Deitelhoff 2015) und der von Deitelhoff und Zürn vertretenen These zu verstehen, dass wir einen Paradigmenwechsel in den Internationalen Beziehungen hin zu einem Ordnungsparadigma zu verzeichnen hätten. Während die Disziplin in ihrem besonderen Amalgam aus Politiknähe, Normativität und Lust an Theorie zunächst um die Verhinderung von Krieg, dann um globale Kooperation gerungen habe, lasse sich heute ein Ordnungsparadigma in den IB erkennen (Deitelhoff u. Zürn 2013; jetzt auch Deitelhoff u. Zürn 2016). Unter dem Begriff des „Ordnungsparadigmas“ subsumieren Deitelhoff und Zürn Ansätze wie die Forschung zur Autorität von internationalen Organisationen oder der Governance in Mehrebenensystemen und umfassen herrschaftskritische Arbeiten aus allerlei sogenannten kritischen Perspektiven (Deitelhoff u. Zürn 2013, S. 400). Es gebe einen wachsenden Konsens, dass die internationale Politik ein Raum der Herrschaft und der Hierarchien sei (Mattern u. Zarakol 2016).

Die Ambition von Daase und Deitelhoff besteht nun im Forumsbeitrag darin, eine „umfassende“ Form der kritischen Herrschaftsanalyse zu entwickeln, die weniger normativ als die bestehenden Stränge der marxistischen, feministischen und postkolonialen Herrschaftskritik seien (Daase u. Deitelhoff 2015; S. 300; S. 304). Zunächst kritisieren sie zurecht, dass die IB es „stets vermieden [habe], von einer internationalen Herrschaftsordnung zu sprechen“ (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 301). Diesem Mangel wollen sie abhelfen. Dafür erklären sie

„unterschiedliche Ausprägungen von und Legitimitätskonflikte um institutionalisierten Über- und Unterordnungsverhältnissen [...] zum Kern des Erkenntnisinteresses der Internationalen Beziehungen.“ (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 313).

Im Unterschied zu der von ihnen als „normativ“ bezeichneten Herrschaftskritik (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 304) schlagen sie jedoch vor, Herrschaft nur dort zu problematisieren, wo lebende Akteure Widerstand leisten. Es gebe keine „einheit-

liche Herrschaftsstruktur“ (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 311) – und diese behauptete sowohl die Neo-Gramscianische, als auch die poststrukturalistische und postkoloniale Herrschaftskritik (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 303-304) – sondern heterarchische Herrschaftsformen, die zu einer Vielfalt an „diffusen Widerstandspraktiken“ führe (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 311). Beispiele für diesen sichtbaren Widerstand seien die Proteste der globalisierungskritischen Bewegung, die intergouvernementalen Konflikte um die Weltnuklearordnung und der transnationale Widerstand gegen die Unfreiheit des Internets von Gruppen wie Wikileaks und Anonymous (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 310-311). Daase und Deitelhoff vertreten diese von Luc Boltanski inspirierte Form der Analyse als weniger normativ, weil sich die Analyse so nicht anmaße, im Namen von Akteuren Herrschaftsformen anzuprangern, die diese vielleicht gar nicht kritisieren würden. Die Boltanskische Kritikkonzeption ist in ihren Augen eine Versicherung gegen akademische Hybris und Paternalismus.

Boltanskis Kritikkonzeption speist sich aus der Auseinandersetzung mit Bourdieu (Gadiner 2016) und antwortet auf die Frage, wie Kritik angesichts der weitverbreiteten Akzeptanz der bestehenden Verhältnisse noch möglich sei. Die Diskussion über den Kritikbegriff soll hier nicht *en détail* geführt werden (siehe Koddenbrock 2015). Nur zwei Einwände gegen diese anti-systemische Kritik: Erstens, auch das Ablesen der Widerstandspraktiken der „Anderen“ geschieht nicht einfach unmittelbar, sondern vermittelt durch die Kognition der Forscherin und die gesellschaftlichen Zusammenhänge (Adorno 1972, S. 18). Diese doppelte Vermitteltheit muss theoretisch reflektiert werden, will Herrschaftsanalyse gelingen. Das bloße „following the actors“ (Latour 2005) gerade für die Analyse von „systemweiten“ (Zürn 2015, S. 322) Relationen verunmöglicht dies. Der Widerstandsgehalt des Brexit-Votums oder der Proteste von Genua 2001 und Seattle 1999 lässt sich nicht einfach ablesen, dafür ist Interpretation und Zusammenhang nötig. Zweitens, es gibt eine große Anzahl von Akteuren weltweit, die explizit Widerstand gegen „den“ Kapitalismus oder gegen kapitalistische Prozesse leisten und auf der Suche nach treffenden Analysen der zeitgenössischen Logiken des Kapitalismus sind, gerade auch die von Daase und Deitelhoff selbst genannte „globalisierungskritische Bewegung“ war dafür ein Beispiel. Die universitäre Forschung kann sich also trotz der Interventionen Latours und Boltanskis der Notwendigkeit systemischer Analyse nicht entziehen.

Michael Zürn stößt sich weniger an der bestehenden Herrschaftskritik und interessiert sich auch nicht primär für den Kritikbegriff Boltanskis. Zürn zielt in einer Reihe von Publikationen zu „Autorität“ auf eine begründungstheoretische Unterfütterung seiner Arbeiten zu internationalen Institutionen ab (siehe auch Simmerl u. Zürn 2016). Zürn macht gleich deutlich, dass Herrschaft nur dort stattfindet, wo sie systemweit und zwangsbewehrt sei, und dass seine Forschungsgegenstände nur „Autorität“ ausübten. Seine Herrschaftsanalyse jenseits der Anarchie schnürt er also auf eine politiktheoretisch versierte Diskussion der Anerkennung, Legitimität und politischen oder epistemischen Autorität von verschiedenen internationalen Institutionen zusammen. Er nennt den UN-Sicherheitsrat, „politically assigned epistemic authorities“ wie das *International Panel for Climate Change* oder die rating agencies, für die Zürn keine eigene Kategorie

liefert. Zürn legt Wert darauf, dass diese Autoritäten nicht mehr fraglos anerkannt würden, sondern „reflexiv“ und „flüssig“ seien. Sie müssten sich ihrer Anerkennung und Legitimität immer wieder versichern und selten seien sie mit Mitteln ausgestattet, die ihre Autorität in Zwang umschlagen ließen.

Als Beitrag zur neuen Herrschaftsanalyse ist Zürns Beitrag also dezidiert zurückhaltend. Die *en passant* gemachten Einschübe zum Washington Consensus und insbesondere zu den kategorial schwierigen rating agencies (Zürn 2015, S. 328) deuten aber darauf hin, dass Zürn bereits den Verdacht hegt, dass er damit seinen Gegenstandsbereich übermäßig verengt. Markt, Ökonomie und Kapitalismus sind für jede Form von Herrschaftsanalyse heute so offensichtlich zentral, dass auch jede pragmatisch sinnvolle Eingrenzung des Gegenstandes sich dieser Evidenz nur temporär entziehen kann.

3. Deutsche IB, die IPÖ und der zeitgenössische Kapitalismus

Die IB hat ähnlich wie die junge Disziplin der Politikwissenschaft (von Beyme 1986; Bleek 2001) immer schon nach einem gemeinsamen Gegenstand gesucht (Czempiel 1986, S. 250). Folgt man dem Vorschlag von Deitelhoff und Zürn, dass Weltordnung heute im Zentrum stehe, verbindet sich damit die Notwendigkeit, diese Ordnung umfassend zu durchleuchten. Politökonomische Zusammenhänge gehören da zweifellos dazu. Diese werden jedoch nur in der Internationalen Politischen Ökonomie und der Vergleichenden Politischen Ökonomie erforscht. Die im Unterschied zu Großbritannien und Frankreich erstaunlich umfassende Marginalisierung marxistischen oder post-marxistischen Denkens in der deutschen IB lässt sich wohl auf das strukturell zu starken personalen Kohorteneffekten neigende deutsche universitäre Feld und auf eine lang gehegte Abneigung gegen holistisches Denken zurückführen, das in den letzten 15 Jahren hegemonial geworden ist. Auch die unmittelbare Erfahrung der Systemkonkurrenz auf deutschem Boden mag eine besonders illiberale Form des Anti-Marxismus bedingt haben.⁶

So schrieb einer der Wegbereiter der deutschen IB, Ernst-Otto Czempiel, vor dreißig Jahren über die deutsche IB, dass sie immer noch keinen gemeinsamen Gegenstand gefunden habe und ein ausreichendes Niveau an theoretischer Diskussion vermissen lasse (Czempiel 1986, siehe ebenfalls Czempiel 1965). Gegen die damals noch existente größere Offenheit gegenüber einer Konzeption kapitalistischer Weltgesellschaft wandte er ein:

Man muß sich immer wieder fragen, warum ein „kritisches“ Verständnis der Disziplin lediglich gesamtssystemare, holistische Ansätze (Rohrich 1986, 170) verlangen soll, wobei es sich notwendig inhaltlich wie methodisch überstrapaziert und deswegen mehr vorwissenschaftliche Weltanschauungen als strenge wissenschaftliche Analysen der Welt produziert. Holistische Ansätze müßten seit Popper eigentlich als endgültig überholt gelten. Wer sich dennoch daran versucht, müßte Poppers Vorwürfe an diese Adresse durch brillante Beweisführung entkräften. (Czempiel 1986, S. 254)

⁶ Ich danke Klaus Schlichte für diesen Hinweis zur Rolle der deutschen Teilung im akademischen Umgang mit Kapitalismustheorie und -kritik in Deutschland.

Diese Beweisführung sei nur möglich, so Czempiel weiter, wenn die in Deutschland noch nicht sehr ausgeprägten „mathematisch-statistischen Verfahren“ angewendet würden. Da nun aber auch der Friedensforscher Czempiel das „emanzipatorisch-kritische Element“ in der IB nicht abschaffen mochte, setzte er seine Hoffnungen in die aus den USA importierte Regimetheorie. Diese Hoffnung wurde erfüllt, denn Regimetheorie und Institutionalismus rückten neben dem Konstruktivismus in den folgenden Jahrzehnten tatsächlich ins Zentrum der deutschen IB.

Leider formulierte Czempiel nicht explizit, warum ein Regime systematisch einfacher – und ohne mathematisch-statistische Verfahren – erfassbar sein sollte, denn Abstraktion und Kognition bleiben für jede Beobachtung auch von „kleineren“ Entitäten nötig (Koddenbrock 2015; Kessler 2016). Welche „Größe“ Entitäten haben dürfen, die empiristisch unmittelbar erfassbar sein sollen, bleibt systematisch ein ungeklärtes Problem. Czempiel ging aber wohl mit Recht davon aus, dass die Verkleinerung des Erkenntnisinteresses der deutschen IB intuitiv legitimer, empirischer und Popperianischer erscheinen würde.

Diese Czempielsche Argumentationsfigur findet sich nun bei Daase und Deitelhoff wieder. Der Vorwurf der anti-empirischen Weltanschauungswissenschaft ist hier in den Vorwurf der nicht-reflektierten Normativität gekleidet. Für alle von ihnen „kritisch“ genannten Ansätzen von poststrukturalistisch bis post-kolonial und post- oder neomarxistisch, sei Herrschaft automatisch „illegitim“ und damit bleibe nur noch „normative Kritik“ übrig (Daase u. Deitelhoff 2015, S. 304).⁷

Rhetorisch ist diese Interpretation als Strohmann funktional, lässt sich aber sachlich nicht halten. Ganz im Gegenteil geht es in der kapitalismuskritischen IPÖ nämlich nicht um Normativität, sondern um eine analytische Hinwendung zur Realität, zu einer Realität, die in der aktuellen IB sowohl in Deutschland als auch – in geringerem Maße – im anglophonen Raum ausgeblendet wird. Ein affektives Unbehagen gegenüber der Annahme, dass es systemische Zwänge geben könnte, reicht noch nicht aus, um diese analytisch ins Reich der Fabel zu verweisen.

Schon die britische Doyenne der Internationalen Politischen Ökonomie Susan Strange (1970) wunderte sich, dass die IB nicht willens oder in der Lage sei, globale ökonomische Zusammenhänge zu reflektieren. So wenig nahm die IB in ihren Augen die Welt um sie herum und insbesondere ökonomische Zusammenhänge ernst, dass sie einst ihrem Kollegen Stephen Krasner (1994) zurief: „Wake up, Krasner. The World *has* changed!“. Das Problem ist aus dieser Warte also ein fehlender Realismus, eine Abkehr von den politischen Realitäten, die sowohl für Strange als auch für E.H. Carr ([1939] 1964) bereits kurz vor dem Zweiten Weltkrieg einen Weckruf nötig erscheinen ließen.

Auch die deutsche IB interessiert sich trotz des „Ordnungsparadigmas“ und der neuen „Herrschaftsproblematik“ und der damit verbundenen Offenheit für Hierarchien (Mattern u. Zarakol 2016), Herrschaft und Autoritätsausübung jen-

7 Die Zusammenfassung von Neo-Marxismus und Foucault ist insofern zu einfach als Foucault sich dezidiert gegen die marxistische Kritik seiner Zeit richtete und eine neue, weniger wahrheitspolitische Form der Kritik, die keine Teleologie mitführt, zu entwickeln suchte (Foucault 2001, S. 599). Den grundsätzlichen Konflikten zwischen poststrukturalistischer und marxistischer postkolonialer Kritik schenken Daase und Deitelhoff zum Zwecke der Vereinfachung ebenfalls keine Aufmerksamkeit (Chibber 2016).

seits des Staates noch nicht sonderlich für die Ökonomie oder den Kapitalismus und damit für die IPÖ. In den IB wird die Frage nach der Weltgesellschaft zwar gestellt (Schlichte 2005; Kessler 2012; Albert 2016), aber sie wird nicht primär als kapitalistische Weltgesellschaft gefasst.⁸

Während Weltgesellschaft im Verständnis Luhmanns und Stichwehs auf funktionell differenzierte Subsysteme verweist, die nicht qualitativ vom Ganzen der Weltgesellschaft abhängig sind, macht der Begriff der Totalität im Sinne Adornos (1972) oder postfundamentalistisch bei Marchart (2014) gewendet eine Aussage über das Wesen des weltgesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs (Koddenbrock 2015; zum Begriff der „begrenzten Totalitäten“ Kessler 2016). Eines, wenn nicht das zentrale Merkmal der Weltgesellschaft, ist, dass sie kapitalistisch ist. Diese Perspektive bestreitet nicht, dass es nicht-kapitalistische Räume gibt und alternative Gesellschaftsformen, aber sie behauptet, dass für ein adäquates Verständnis von Weltgesellschaft und damit auch von IB ein Verständnis von Totalität und dem zeitgenössischen Kapitalismus vonnöten ist.

Die mangelnde Reflektion der Weltgesellschaftlichkeit globaler Herrschaft zeigt sich auch im PVS-Forum. Die nichtstaatlichen Akteure, für die sich Zürich interessiert, bewegen sich im luftleeren internationalen Raum. Sie sind immer bereits da. Die Strukturen der Herrschaft, in die sie eingebettet sind, bleiben außen vor. Es ist deshalb naheliegend, sich auf autoritätsbasierte soziale Anerkennung zurückzuziehen, denn dies ist im akteurs- und institutionenzentrierten Modell der Global Governance gut beschreibbar.

Nun hat die „systemare“ und kapitalismustheoretische Herrschaftsanalyse auch in den letzten 30 Jahren in Deutschland eine Rolle gespielt, jedoch nicht im Herzen der IB, sondern im in Deutschland kleinen Feld der Internationalen Politischen Ökonomie (Schirm 2007; Bieling 2011; Wullweber et al. 2013). In der IPÖ, die sich für das Zusammenspiel von Politik und Ökonomie im internationalen Raum interessiert, gibt es neben der Neo-Gramscianischen Debatte, auf die unten genauer eingegangen wird, vielfältige Forschungen zu Rating-Agenturen (Kruck 2014), Steueroasen (Fichtner 2016), dem IWF (Lütz 2014), Finanzmarktregulierung (Lütz u. Hassel 2010) oder zum Welthandel (Da Conceicao 2010).⁹

Eine stillschweigende Arbeitsteilung zwischen IB und IPÖ hat jedoch dazu beigetragen, dass sich gerade die deutsche IB selbst kaum mit diesen Forschungsge-

8 Die „Hamburger Schule“ der Kriegs- und Konflikursachenforschung hat sich mit Kapitalismus und Weltgesellschaft befasst (Gantzel 1975; Siegelberg 1994; Jung 2000; Schlichte 2005) ist aber in die deutsche IB-Theoriebildung wenig eingeflossen. Schlichte diskutiert die konstitutiven Begriffe einer marxistisch informierten politischen Soziologie des „Staat[es] in der Weltgesellschaft“ an (Schlichte 2005, S. 42-43), fokussiert im Kapital zum „Geld des Staates“ aber vor allem die Fiskalität des Nationalstaates und verzichtet auf die Analyse der globalen Schuldbeziehungen und Währungshierarchien (Schlichte 2005, S. 182-221).

9 In seinem bereits in dritter Auflage erschienenen Einführungswerk zur IPÖ fragt sich Stefan Schirm, ob die im Verhältnis zum anglophonen Raum starke „Vernachlässigung“ der IPÖ in der deutschen Politikwissenschaft mit den „ideologischen Debatten der 1970er zwischen der normativ-marxistischen und der empirisch-analytischen Richtung“ zusammenhängen könnte (Schirm 2007, S. 9-10). Wie ich im Text zu zeigen versuche, hat Forschung, die sich für den Kapitalismus interessiert, nicht primär etwas mit Normativität sondern mit Interesse für soziale Realität zu tun. Es ist deshalb ein zentrales analytisches Ziel, kapitalismustheoretische und -kritische Forschung in IPÖ und IB vom viel zu einfachen Vorwurf der Normativität zu befreien.

genständen befasst. Die traditionelle Trennung zwischen „Sicherheit“ und der „Ökonomie“ bleibt unverrückbar bestehen (Mastanduno 1998; Zimmermann 2002). Dies verhindert aber die umfassende Analyse von Herrschaftsbeziehungen in der Weltgesellschaft. Das rächt sich nun auf eine ähnliche Art, wie es Ekkehart Krippendorf (1987, S. 38-39) der amerikanischen IB und ihrem Umgang mit dem Vietnam-Krieg vorwarf: Dass sie zu zentralen politischen Konflikten und Problemlagen der Zeit wenig zu sagen habe.

Kapitalismus ist eine weltgesellschaftliche Ordnung, die auf Privateigentum, Lohnarbeit, mehr oder weniger offenem Klassenkampf und auf der Akkumulation von Geld und Kapital beruht. Seit der letzten Finanzkrise ist der Begriff Kapitalismus, der vorher eher als Kampfbegriff verschrien war (Altvater 2006, S. 33-34) und „wie im Rumpelstilzchen Märchen gemieden“ wurde und stattdessen „eher verschämt von Marktwirtschaft die Rede“ war (Altvater 2006, S. 43), wieder salonfähig geworden. Sozialdemokratische Politikwissenschaftler und Historiker wie Wolfgang Merkel (2014) oder Jürgen Kocka (2013) entdeckten „den Kapitalismus“ wieder. Neben Wolfgang Streecks frühem Aufsatz zu „The Crises of democratic capitalism“ (2011) ist dafür sicher auch der Medienerfolg, der Thomas Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ (2014) beschieden war, mitverantwortlich.

Der Kapitalismusbegriff hat sich erst im 20. Jahrhundert etabliert. Die Physiokraten und Politischen Ökonomen nutzen den Begriff selten und erst Werner Sombarts „Der moderne Kapitalismus“ (1902) trug maßgeblich zur Verankerung des Begriffs in der wissenschaftlichen Debatte bei (Braudel 2011, S. 47). Trotzdem gibt es weiterhin eine Vielzahl von völlig unterschiedlich gelagerten Kapitalismusbegriffen wie denjenigen Webers, der eher auf Prozesse der Rationalisierung, der Verwaltung und des „Geistes des Protestantismus“ abhebt oder denjenigen Braudels, der dezidiert zwischen Kapitalismus und Markt unterscheidet. Für Braudel ist Kapitalismus gerade diejenige Sphäre, in der nicht relativ frei getauscht wird, sondern die von der Beschränkung des Wettbewerbs, von den Familienkonglomeraten, Oligopolen und Monopolen beherrscht wird.

Kapitalismustheoretische Internationale Beziehungen und Internationale Politische Ökonomie untersuchen das Zusammenspiel von Gesellschaften, Staaten, dem Staatensystem und der Weltwirtschaft. Neben vielerlei Unterschieden teilen die meisten Arbeiten die Analyse, dass sich Staatensystem und globaler Kapitalismus auf Basis des Privateigentums Hand in Hand entwickelt haben und dabei die Phase des Kolonialismus und Imperialismus durchschritten (Cox 1981; Siegelberg 1994; Jung 2001; Teschke 2003; Rosenberg 2013; Anievas u. Niesancoglu 2015; siehe auch Beckert 2014). Im Herzen dieser gemeinsamen Entwicklung lag die Ausübung von Zwang und Gewalt zum Zwecke der Produktivität und Profiterzielung. Kapitalistische Herrschaft erfolgt durch spezifische Formen des Zwangs. Die enclosures des Farmlandes in England (Marx 1867, Kapitel 24) oder die Durchsetzung kapitalistischer Landwirtschaft in Indien (Luxemburg 1913, Kapitel 27) erfolgte nicht aufgrund eines Mentalitätswechsels oder des Erfindens neuer Technologien wie es manche Modernisierungstheoretiker vermuteten (Rostow 1960).

Neo-Grainscanische Internationale Beziehungen und Internationalen Politische Ökonomie sind in Deutschland das Refugium kapitalismuskritischer Forschung

gewesen. In mehreren Wellen der Marxismuskritik wurden seit Beginn des 20. Jahrhunderts Marx' Ökonomismus und/oder Reduktionismus kritisiert. Gramsci wandte sich – wie viele Marxisten nach ihm – gegen eine in seinen Augen „infantile“ Verkürzung der Marxschen Arbeiten auf einen ökonomischen Determinismus, der sich im Basis-Überbau Schematismus erschöpft (Gramsci 2000, S. 189). In IB und IPÖ eingeführt wurde eine dezidiert heuristische Gramsci-Interpretation durch Robert Cox. Seine zwei programmatischen Aufsätze propagieren die Analyse der Verschränkungen von „material capabilities“, „ideas and institutions“ (Cox 1981, S. 136), die Suche nach dem „historischen Block“ und der „Hegemonie“, die immer auch kulturell produziert und abgesichert wird (Cox 1983). Die Orientierung an Gramsci ermöglichte es, kapitalismuskritische IPÖ und IB so auch die ideellen und kulturellen Faktoren der Stabilität kapitalistischer Herrschaft zu fokussieren (Buckel u. Fischer Lescano 2007). Im Zuge der Globalisierungsdebatte flammte überdies die Debatte über die „Internationalisierung des Staates“ unter Rückgriff auf Poulantzas wieder auf (Brand 2007).

Diese neue Form historisch-materialistischer Analyse wurde früh in Frage gestellt (Burnham 1991; Germain und Kenny 1998; Callinicos 2016). Der Fokus auf kultureller Hegemonie und damit der prägenden Rolle der Intellektuellen und ihrer Ideen führen in den Augen der Kritiker zu einer Analyseperspektive, die so nahe an den Konstruktivismus heranrückt, dass Produktions- und Eigentumsverhältnisse kaum mehr eine Rolle spielen (Bohle 2012; Callinicos 2016). In den Worten Leo Bielings:

Die Krisenprozesse haben einen harten politökonomischen Kern, da sie durch die kapitalistische Akkumulationsdynamik, die Prozesse der ungleichen Entwicklung sowie instabile transnationale Finanzbeziehungen systematisch gefördert werden. (Bieling 2013, S. 195)

Seit der Finanzkrise verlagert sich der kapitalismustheoretische Fokus auf den Zwang von Geld und Kapital und bringt damit die Kernanliegen der Marxschen Analyse wieder verstärkt in den Fokus. Der Kapitalismus wird über die Geld- und Schuldbeziehungen untersucht, weil diese Herrschaftsdimension über ihre angestammte Rolle hinaus zunehmend bedeutend erscheint. In der „finanzialisierten“ Weltwirtschaft steigt der relative Anteil der Profite von Banken und Finanzunternehmen (Krippner 2005; Heires u. Nölke 2014; Mertens 2016) und die Rolle des Finanzkapitals und die Frage nach der US-Dominanz finden erneut Beachtung (Scherrer 2015). Überdies hat Wolfgang Streeck jüngst argumentiert, dass es Akteure des Finanzkapitalismus über die Drohung des Investitionsstreiks geschafft haben, die korrektive Macht der Gewerkschaften so stark zu beschneiden, dass kaum ein Ausweg aus der „finanzdominierten Akkumulation“ (Demirovic u. Sablowski 2011) mehr erkennbar scheint (Streeck 2013). Dass Geld und Währungen selbst Herrschafts- und Machtverhältnisse sind, wird auch in der Debatte über das Ende des Euros überdeutlich (Nölke 2016; Höpner 2015).

Greifen wir die Frage von Daase und Deitelhoff nach dem „wer“ der Herrschaft (s. o.) in der kapitalistischen Weltgesellschaft auf, drängt sich eine Untersuchung des Geldes und der mit und durch Geld operierenden Akteure also unmit-

telbar auf. Dabei wird deutlich, dass die Frage nach dem „wer“ nicht ausreicht und durch ein „was“ und „wie“ ergänzt werden muss. Kapitalistische Geldbeziehungen werden zwar von Akteuren konstituiert, sind aber gleichzeitig Strukturbedingung des Handelns. Anhand einer Analyse der Rolle des US-Dollars in den globalen Geldbeziehungen und einer historischen Analyse des Geldes als Public-private-Partnership will ich nun explizieren, warum Kapitalismusanalyse ein zentraler Bestandteil globaler Herrschaftsanalyse ist. Geld ist entscheidende Vermittlung zwischen anderen kapitalistischen Herrschaftsbeziehungen wie der internationalen Arbeitsteilung, der zwischenstaatlichen Konkurrenz und den Klassenkämpfen sowohl auf nationaler als auch auf globaler Ebene, die miteinander verschränkt sind. Das kapitalistische Geld als systemische Beziehung befeuert diese Konflikte und Ungleichheiten maßgeblich und sorgt dafür, dass die Möglichkeit, diese zu überkommen, jenseits unserer Vorstellungskraft zu liegen scheint.

4. Geld und Kapital als Herrschaftsbeziehung

Warum ist Geld nun wichtig für den „politökonomischen Kern“ der Krisen? Auch nicht-marxistische Ökonomen waren dieser Auffassung. So war für Joseph Schumpeter Geld das „headquarter of the capitalist system“ (Schumpeter 1934, S. 134) und auch für John Maynard Keynes war Geld „the locus of power in capitalism“ (Ingham 2008, Kapitel 2). Jens Beckert bezeichnete Geld und Kredit jüngst als das „Rückgrat“ (im englischen Original „Backbone“) des Kapitalismus (Beckert 2016, S. 97).

Marx' Analyse von Geld und Kapital ist für ein systemisches Verständnis der mit ihnen verbundenen Herrschaftsbeziehungen zentral.¹⁰ Für Marx ist Geld als Kapital der Motor kapitalistischer Konkurrenz. Erst der kompetitive Zwang durch den Einsatz von Geld über die Produktion von Waren und die Appropriation des Mehrwerts (G-W-G') oder schlichte Spekulation (G-G') Profite zu machen, begründet die rastlose Konkurrenz (1867). Erst durch die Existenz des Geldes und seine Zirkulierbarkeit werden Investitionen oder Spekulationen mit dem Zweck, aus Geld mehr Geld zu machen, möglich. Geld macht private Eigentumstitel besser zirkulierbar und hortbar. Geld ist das zentrale Zwangsmittel und die Möglichkeitsbedingung kapitalistischen Handelns. Aus einer geldtheoretischen Perspektive leben wir in einer Weltgesellschaft, auch wenn das eine Gesellschaftlichkeit ist, die gerade nicht von zielgerichteter, sondern von systemisch erzwungener Gemeinsamkeit geprägt ist (Altvater u. Mahnkopf 2004, S. 74).

Die globalen Geldbeziehungen sind Herrschaft, weil sie systemisch sind, den Handlungsspielraum eines Großteils von Staaten und Gesellschaften massiv einschränken und gleichzeitig ein wichtiger Faktor der „Über- und Unterordnungsverhältnisse“ sind, wie es Daase und Deitelhoff formulieren. Um diesen systemi-

¹⁰ Die Marxsche Theorie bleibt wichtig, da sie sich der Verselbständigung und Entbettung der Geldsphäre widmet, ohne die notwendige Rückbindung an den Metabolismus zwischen Mensch und Natur durch die Arbeit und die Produktion des Mehrwerts zu vernachlässigen. Gleichzeitig verhandelt Marx die immensen philosophischen Probleme, die eine Erfassung des weltgesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs mit sich bringt (de Brunhoff 1976; Heinrich 1999; Lapavistas 2013, S. 71-82; Engster 2014; Söderberg 2014; Stützle 2015).

schen Charakter zu explizieren, werde ich nun auf die Rolle des Dollar als Weltwährung eingehen und darauf, welche Konsequenzen die Dollar-Abhängigkeit für Staaten und Gesellschaften des „Globalen Südens“ hat.

4.1 Globale Geldbeziehungen und der US-Dollar

Die traditionell wichtigste Fragestellung der anglophonen IPÖ ist die nach der US-amerikanischen Hegemonie. Diese Analysen eint das Urteil, dass die USA die globale politische Ökonomie dominieren. Sie unterscheiden sich darin, ob sie eine Schwächung der US-amerikanischen Position sehen, ihren problemlose Erhalt oder sogar den Ausbau der US-amerikanischen Dominanz diagnostizieren.¹¹ Aus einer kapitalismuskritischen Sicht, die das Geld als Struktur und Mittel der globalen Herrschaft versteht, stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, welche Konsequenzen die Rolle der Weltwährung US-Dollar für die globale politische Ökonomie hat. Zunächst ist dafür der Blick in den Globalen Süden instruktiv.

In der Euphorie der Dekolonisierung entstanden im Globalen Süden¹² allerlei Vorschläge zur Restrukturierung der globalen Geldbeziehungen. Nachdem John Maynard Keynes bereits gegen Ende des Zweiten Weltkriegs den „Bancor“ als Weltwährung vorgeschlagen hatte, der von den USA verhindert wurde (Eichengreen 2011, S. 45-47; Amato u. Fantacci 2012), wurden ähnliche Ideen laut, die eine weniger ungleiche Weltgesellschaft zum Ziel hatten. Die „New International Economic Order“ war das Schlagwort der Stunde und Intellektuelle und Politiker wie Indiens Premier Nehru versuchten über das Non-Aligned Movement diese Vorhaben zu organisieren (Shilliam 2015; Grovogui 2011; Prashad 2012).

Auch die Strategien der Importsubstitution in den jüngst dekolonisierten afrikanischen Staaten nach 1960 waren der Erkenntnis geschuldet, dass eine Verbesserung der eigenen nationalen Position innerhalb der internationalen Arbeitsteilung einerseits über eine aktive nationale Industrialisierungspolitik und andererseits über eine geringere Abhängigkeit vom US-Dollar und seiner Schwankungen möglich sein würde. Schon kurz nach der Unabhängigkeit hatten die de-kolonisierten afrikanischen Staaten jedoch große Schulden bei westlichen Regierungen und Banken (Lipson 1981), die in US-Dollar denominated waren. Diese Schulden wuchsen Ende der 1970er durch den sogenannten Volcker-Shock sprunghaft an, da Paul Volcker zum Zwecke der Inflationsbekämpfung in den USA massiv die Zinsen erhöhte und den Dollar aufwertete (Panitch u. Gindin 2012).

Mit der resultierenden Schuldenkrise im Globalen Süden begann die Zeit der von IWF und Weltbank initiierten und überwachten Strukturanpassungsprogramme, die auf Austerität und Öffnung der eigenen Finanzmärkte – so sie existierten – zielten (di Muzio u. Robbins 2016, S. 82-83). Wie sozial verheerend diese Politik war und ist, war und ist allen Betroffenen klar, aber erst seit dem 24. Mai 2016 ist

11 Diese Bewertungen unterscheiden sich je nach konzeptioneller Schwerpunktsetzung auf den tendenziellen Fall der Profitrate, „spatial fixes“, Über-Akkumulation und Unterkonsumption sowie der Stagnation der Profitabilität und der Möglichkeit, diese über „Finanzialisierung“ wieder zu erhöhen.

12 Siehe Grovogui 2011 für eine Analyse des politischen Charakters des Begriffs „Globaler Süden“.

es auch der IWF-Forschungsabteilung möglich, zu argumentieren, dass Austerität und die Abkehr von Kapitalkontrollen in den meisten Fällen zur Vergrößerung der nationalen Ungleichheit und oft zu einer Verschlechterung der Lage der unteren Schichten führt (Ostry et al. 2016).

Die Verschuldungsproblematik des Globalen Südens bleibt weitgehend bestehen, trotz aller kosmetischen Schuldenerlasse wie in der Weltbank-administrierten „Heavily Indebted-Poor Countries“-Initiative (Easterly 2002). Wie die „Jubilee Debt Campaign“ (2014) errechnete, ist ein substanzieller Teil der Staaten, die von den Schuldenschnitten profitierten, bald wieder bei einem ähnlich hohen jährlichen Schuldendienst angekommen. UNCTAD (2016) warnte jüngst vor der nächsten afrikanischen Schuldenkrise, die sich aus dem Boom an in US-Dollar denominierten Staatsanleihen mit hohen Zinsen speist. Sollte ein irgendwie geariteter ökonomischer „Schock“ wie der Einbruch von Exporten oder eine Aufwertung des Dollars stattfinden, ist die nächste Schuldenkrise wahrscheinlich. Diese Ausgesetztheit der monetär nicht souveränen Staaten ist ein Ergebnis der Abhängigkeit von den westlich dominierten Kapital- und Geldmärkten und dem Dollar als Weltwährung.

Angesichts der langen Geschichte unilateraler Auf- und Abwertungen des US-Dollars sind viele Staaten des Globalen Südens dazu übergegangen, große US-Dollar Reserven anzuhäufen. Diese Ersparnisse erhöhen zwar die Widerstandsfähigkeit gegenüber Währungsschwankungen, reduzieren aber gleichzeitig die Investitionen, die die betreffenden Länder alternativ vornehmen könnten. Die volkswirtschaftlichen Kosten dieser Reservenhaltung sind beträchtlich (Lapavistas 2009, S. 215; Rodrik 2006).

Wachsende Aufmerksamkeit wurde im Zuge der jüngsten Finanzkrise der US-amerikanischen Zentralbank Fed als „dealer of last resort“ zuteil (Mehrling 2011; Helleiner 2014). Die USA profitieren nicht nur von dem „exorbitant privilege“ (Eichengreen 2011), die Weltwährung selbst schöpfen zu können, sondern sind dadurch in einer systemisch besonders wichtigen Rolle in Zeiten der Krise. Auch die USA sind in diesem Sinne den Zwängen des global integrierten kapitalistischen Geld- und Kapitalverhältnisses ausgesetzt (Schwartz 2016). In der jüngsten Krise ging die Federal Reserve Bank nicht nur mit losem geldpolitischen Beispiel voran, sondern sie verteilte billige Dollarkredite über ihre „swap lines“ an wichtige Anker der globalen Weltwirtschaft wie die EU, Südkorea, Brasilien, Mexiko, Singapur und die Schweiz (Helleiner 2014, S. 38-39). Mit diesen Krediten spielten die USA die zentrale Rolle in der relativen Beruhigung der Krise seit 2008.

Aufgrund der Verbundenheit der globalen Geld- und Gütermärkte ist Zentralbankkooperation, innerhalb der Grenzen der kompetitiven Akkumulationslogik, zwischen den wichtigsten Zentralbanken existenziell. Dazu zählen die „C6“ Fed, EZB, Bank of Japan, Bank of England, Schweizerische Nationalbank und Bank of Canada (Mehrling 2015). Denn die privaten Banken und Geldmarktakteure operieren mithilfe weitläufiger „regulatory arbitrage“, d. h. den Profiten, die aus der Möglichkeit erwachsen, unterschiedliche Jurisdiktionen und Regulierungstiefen gegeneinander auszuspielen. Die Bank für internationalen Zahlungsausgleich erhebt zwar regelmäßig Daten über die globalen Geldströme und -bestände, aber der persönliche Austausch bleibt nötig. Dass die Zentralbanken aktuell die globa-

len Geldbeziehungen erfolgreich mitsteuern, ist angesichts der rastlosen Art und Weise, mit der die „C6“ neue Steuerungsinstrumente entwerfen und unkonventionelle Maßnahmen ergreifen, fraglich. Die astronomischen Summen, die die Zentralbanken für ihre jüngsten Stabilisierungsmaßnahmen aufwenden, unterstreichen, welche großen Sorgen um die politischen und ökonomischen Folgen der nächsten Krise die Zentralbanken umtreibt.

4.2 Geldschöpfung als Public-private-Partnership

Auch wenn die strukturelle Ungleichheit der globalen Geldbeziehungen mit ihrer immensen politischen und sozialen Bedeutung weitgehend bekannt ist, ist sie nicht Gegenstand der deutschen IB. In einigen entwicklungspolitischen und -ökonomischen Kreisen mag sich diese Analyse der ungleichen kapitalistischen Geldbeziehungen erhalten haben, in der IB spielt sie keine Rolle (mehr).

Neben bekannten aber verschütteten Wissensbeständen gerät in der interessierten Öffentlichkeit aktuell jedoch ein Phänomen der kapitalistischen Geldgesellschaft in den Blick, seitdem die Geldpolitik der Zentralbanken „unkonventionell“ geworden ist: die Geldschöpfung durch private Banken und sogenannte Schattenbanken (Thiemann 2014). Denn das sogenannte „Geld drucken“ in Zeiten des „quantitative easing“ führt mitnichten automatisch zu Inflation, sodass das Management von Inflationserwartungen für Zentralbanken wie die EZB und die Bank of England ein erstaunlich vermintes Gelände geworden (Braun 2016b). Dass Geld eminent politisch und distributiv ist, lässt sich nicht länger verbergen.

In der jüngeren Geldtheorie in Soziologie und „monetary economics“ wird das Geld über seine systemische und strukturelle Bedeutung hinaus auch als Institution verstanden, die von bestimmten Akteuren ausgehandelt und erkämpft wird. Für dieses Verständnis, das die Marxsche Perspektive auf Geld und Kapital sinnvoll komplementiert, lohnt es sich, Geschichte und Schöpfung des kapitalistischen Geldes genauer unter die Lupe zu nehmen. Die bereits von Knapp und Keynes kritisierte neoklassische Auffassung, dass Geld „neutral“ und nichts weiter als das Schmiermittel des Warentausches sei (Friedman u. Schwartz 1971), ist durch jüngste Arbeiten von Geoffrey Ingham (2004, 2008) und David Graeber (2011) oder Randall Wray (Kuhn 2015) erneut erschüttert worden.¹³

Kapitalistische Wirtschaft ist Geldwirtschaft. Geld vermittelt den globalen Tausch und ist selbst als Wertträger Handelsobjekt erster Güte (Altvater u. Mahnkopf 1999, Kapitel 5). Erst durch Geld wird das Kapital als zur Selbstverwertung strebender Wert möglich. Soweit die Marxsche Basis. Geld ist jedoch überdies eine zirkulierende Kredit- und Schuldbeziehung (Ingham 2004). Mit einem Girdschein in der Tasche trägt man einen Anspruch auf den Kauf gesellschaftlich produzierten Werts am Körper. Die Gesellschaft schuldet der Besitzerin eine Leistung. Giralgeld, das durch die Banken selbst geschöpft wird, macht 90 Prozent der gesamten Geldmenge aus (Solte 2007). Giralgeld ist wiederum nicht viel mehr als

13 Debatten über das Geld spielen sich in Zyklen ab. Schon im 19. und 20. Jahrhundert wurden viele der Themen diskutiert, um die die Debatte heute kreist, vom Vollgeld bis zur Rolle des Staates (Lavoie 2015).

eine elektronisch vermerkte Zahl, was Banken als „Vorgriff auf geschaffene Werte“ schöpfen können. Die Kreditnehmer/Schuldner schulden der Bank schlicht die Zurückzahlung zu einem bestimmten Zeitpunkt, dann verschwindet das neu geschaffene Geld wieder aus der Bilanz (Werner 2014; Schreyer 2016). In der Zwischenzeit wird das neugeschaffene Geld jedoch in eine Vielzahl von Finanzinstrumenten und Geldformen investiert, die wiederum Gebühren oder Zinsen abwerfen und die Wahrscheinlichkeit der Uneinlösbarkeit der Zukunftsversprechen massiv erhöhen (Gabor u. Vestergaard 2016). Seit dem Fall der Goldbindung des Dollars im Jahr 1971 hat Geld keinen gegenständlichen Widerpart mehr, sondern sein Wert wird ausschließlich durch politische, militärische und propagandistische Maßnahmen abgesichert (Nitzan u. Bichler 2009). Das Vertrauen in das Geld und die Geldwertstabilität basiert primär auf der Rolle der USA als globaler „lender of last resort“ (Helleiner 2014; Mehrling 2011).

Was Geld ist und welche Geld- oder Kreditformen als Geld angesehen werden können, ist notorisch umstritten. Es sei sinnlos und nutzlos, den Geldbegriff überhaupt zu verwenden. Man solle stattdessen besser von Liquidität sprechen, argumentiert Anastasia Nesvetailova.¹⁴ Andere Autoren unterscheiden Kredit und Geld streng (Stütze 2015; Beckert 2016), verfallen dann jedoch in Terminologien wie „Kredit-Geld“, die diese Unterscheidung fragwürdig machen (Beckert 2016). Auch in der marxistischen Geldtheorie gibt es erhebliche Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Finanzprodukte nun als Geld anzusehen sind. Dick Bryan und Brian Rafferty (2007) betrachten Derivate als Geld, ebenso Lucas Zeise (2013). Costas Lapavitsas und Yannis Milios et al. hingegen nennen dies einen Fehler, ohne dafür einen genauen Grund anzugeben (Lapavitsas 2009, S. 133; Milios et al. 2013; für eine genauere Diskussion siehe Koddenbrock 2017).

Unser zeitgenössisches Geldsystem ist von einer extremen Ausdifferenzierung von Finanzinstrumenten geprägt, die alle den gleichen Zweck haben, über die Kalkulation von Risiken und zukünftigen Entwicklungen, durch den Einsatz von Geld als Kapital, mehr Geld zu akkumulieren. Diese Geldformen reichen von Bargeld über Zentralbankreserven, Buch- oder Bankengeld, Verbriefungen, Repos, d. h. Rückkaufvereinbarungen, bis zu Derivaten, d. h. Wetten auf Kreditereignisse jeder Art in Währungs- oder Anleihenmärkten und weiteren Geldformen, die eines eint: Sie sind Zahlungsverprechen und Verträge, die ein Gläubiger-Schuldner-Verhältnis begründen. Aufgrund dieser Gemeinsamkeit drängt sich ein weiterer Geldbegriff auf, der diese vertragliche Kredit/Schuldbeziehung betont (Koddenbrock 2017).

Aus der Minskyschen Perspektive, die Perry Mehrling (2012) mit seiner „hierarchy of money“ vertritt, ist alles das Geld, was als finales Zahlungsmittel in unterschiedlichen Kreisläufen des Tausches zwischen Regierungen, Zentralbanken, Banken, Geldmarktakteuren, Unternehmen und Haushalten akzeptiert wird. Der wichtigste Grund für diesen fließenden Geldbegriff liegt darin begründet, dass gerade das Aufschieben des „final settlement“ durch immer weitere Verbriefungen oder Fristentransformationen im Herzen der heutigen Geldakkumulation liegt. Nicht nur kommt unser heutiges „Fiat-Geld“ scheinbar aus dem Nichts

14 Intersections of Finance and Society, City University London, 3. November 2016.

(Binswanger 2015), es ist auch äußerst schwer zu lokalisieren, da es in vielfältigen Geld-Formen durch unsere Weltwirtschaft fließt. „Over-the-counter“, „off-shore“ und „off-balance“ sind der Alpdruck monetärer Statistiker.

Ingham argumentiert nun – und damit kommen wir zur Geldschöpfung –, dass Geld eine soziale Beziehung ist, die vom Machtkampf zwischen drei Gruppen bestimmt wird: dem Staat, Rentiers (und ihren Banken) und den Steuerzahlenden (Ingham 2004, S. 132). Wie viel Geld es gibt, was überhaupt als Geld gilt und zu welchem Zinssatz es an wen vergeben wird, entscheidet sich in diesem Dreikampf. Illustrieren lässt sich diese Dreiecksbeziehung zwischen Staat, Geldbesitzenden und Steuerzahlenden, die für die Entstehung von Nationalstaatlichkeit und Kapitalismus zentral war, am Beispiel der Gründung der Bank of England im Jahre 1694 (Ingham 2004, S. 126-131; McNally 2014; Carruthers 1996, S. 9-12). Das Grundmuster der Geldschöpfung und der Bewahrung seines Wertes ist seitdem das gleiche geblieben.

Die Gründung der zunächst privat verfassten Bank kam als Public-private-Partnership zwischen König Wilhelm III., der Geld für den europäischen Krieg zur Einhegung des französischen Königs Ludwig des XIV. brauchte, und den geldbesitzenden Landadligen und dem aufstrebenden Londoner Bürgertum zustande. Dem König wurden zwölf Millionen Sterling als „ewiger Kredit“ gewährt, der nie zurückgezahlt werden musste, aber auf den jährliche 8 Prozent Zinszahlungen zu leisten waren. Die Geldgeber vertrauten dem Zahlungswillen des Königs – vorherige Könige hatten regelmäßig ihre eigenen Schulden gestrichen, ein beträchtliches Investitionsrisiko – da seit der Glorreichen Revolution der König nur noch „king-in-parliament“ war und in einigen politischen Entscheidungen an die Mitsprache des Adels im Parlament gebunden war. Gleichzeitig war das Versprechen des Königs, jährlich die 8 Prozent aufzubringen, dadurch glaubwürdig, dass er versprach, dieses Geld über die Besteuerung von Schiffen und ihrer Ladekapazität sicherzustellen (Davies 2003, S. 259).

Die Verbindung von Staat, Rentiers und Steuerzahlenden sollte sich im englischen Fall als wichtiger Motor der Industrialisierung und der Entstehung des Kapitalismus erweisen, weil durch diese Public-private-Partnership die (Kredit-) Geldmenge verlässlich ausgeweitet werden konnte und somit die Knappheit an Geld, die immer eine Investitionsbremse darstellt, überwunden werden konnte. Gleichzeitig entstanden zum ersten Mal „nationale“ und nicht mehr nur individuelle „königliche“ Schulden. Das Prinzip der Staatsschulden, deren Zinsen und Investitionsmöglichkeiten den Geldakteuren zugutekommen, wurde damit etabliert und funktioniert bis heute (di Muzio u. Robbins 2016).

Für die Internationalen Beziehungen von größtem Interesse, aber kaum beachtet, ist an dieser historisch einschneidenden Entwicklung auch, dass die Überwindung der Geldknappheit über die Verbindung von König, Geldbesitzenden und Steuerzahlenden die kolonialen Aktivitäten der Ostindienkompanie und anderer privater Akteure massiv ausweiten half und somit auch eine Grundlage für die Unterwerfung und Ausbeutung des Globalen Südens im Zuge des Kolonialismus lieferte (di Muzio u. Robbins 2016).

Im Kapitalismus wird seitdem versucht, durch den Einsatz von Geld mehr Geld zu verdienen. Unternehmerinnen und Unternehmer, Banken und die aufstrebenden

den Stars der „asset manager“ (Braun 2016a) setzen Geld ein, um damit Profite zu machen. Dies gelingt ihnen in dem Maße, wie sie Käufer für ihre Produkte finden oder Gebühren für ihre Dienstleistungen einstreichen können. Vertrauen in die Profitabilität der Geldanlage ist dafür die Basis. Dieses Vertrauen wird in der zeitgenössischen Geldwirtschaft über die gleiche Public-private-Partnership abgesichert, die seit der Bank of England die Systematik der Geldschöpfung bestimmt. Benjamin Braun bringt es auf den Punkt: „[The] technique of monetizing private loans by making them exchangeable with sovereign promises to pay is the hallmark of capitalist credit money“ (Braun 2016b, S. 5).

So verkauft beispielsweise die dem Finanzministerium unterstellte Bundesfinanzagentur wöchentlich zur Haushaltsfinanzierung Staatsanleihen im Wert von mehreren Milliarden Euro an die „Bietergruppe Bundesemissionen“, in der sich das „Who is Who“ der großen Banken von Barclays über BNP Parisbas und Deutscher Bank tummelt (Schreyer 2016, S. 25). Deutsche Staatsausgaben werden also neben Steuern durch die Verschuldung bei privaten Banken und die damit verbundenen Zinszahlungen finanziert. Die permanente, nationale Staatsschuld ist ein einträgliches Geschäft für die Banken und andere Geld- und Kapitalmarktakteure und Investmenfonds oder asset manager wie BlackRock Vanguard oder PIMCO (Fichtner et al. 2016).

Die Analyse der Geldschöpfung als Public-private-Partnership plausibilisiert, dass es extrem unwahrscheinlich ist, dass Regierungen dauerhaft Politik gegen diejenigen Akteure machen, von denen sie zur Finanzierung ihrer Staatsausgaben abhängig sind. Geld und Kapital als globale Herrschaftsbeziehung werden auf nationaler Ebene durch eine je spezifische Ausgestaltung dieser Partnerschaft perpetuiert. Angesichts der geringen Organisierbarkeit der Interessen der Steuerzahlenden in diesem Dreieck der Geldschöpfung verwundert es nicht, dass finanzdominierte Akkumulation gerade auch über den Finanzsektor und damit über die oben genannten Geldformen in den letzten Jahrzehnten so einträglich geworden ist (Krippner 2005; Lapavitsas 2013; Nölke u. Heires 2014).

Im Herzen des Erkenntnisinteresses einer IB, die sich für die Herrschaft „jenseits der Anarchie“ und die damit verbundenen „Über- und Unterordnungsverhältnisse“ (Daase u. Deitelhoff 2015) interessiert, sind die trans- und internationalen Geldbeziehungen also besonders instruktiv. Mit der nationalstaatlich sanktionierten überbordenden Kreditvergabe zwingen die privaten Kreditaktivitäten ganze Gesellschaften in die Knie, wenn Banken aus Ländern wie Griechenland die billigen Gelder willig angenommen hatten. Gleichzeitig wurden im deutschen Fall nationale Banken von Landesbanken bis Deutsche Bank und Commerzbank gezielt in ihren globalen Aktivitäten unterstützt, indem die passenden Gesetze erlassen wurden (Admati u. Hellwig 2013), zuweilen auch widerwillig und auf Druck der EU-Kommission hin (Seikel 2013).

Zielgerichtete Schöpfung und Bewegung von Geld- und Kreditströmen, die gleichzeitig immer auch Schulden sind, sind also auch ein *Instrument* der Herrschaft in den internationalen Beziehungen. Sie sind nicht per se Ausbeutungsinstrument, da staatliche Kreditnehmer durchaus auch produktiv und im Sinne der Mehrheit der Bevölkerung mit Krediten umgehen können. Sobald jedoch Zahlungsschwierigkeiten eintreten, wird der Zwangscharakter dieser Geldkredite

überdeutlich. Die Zins- oder Rückzahlungen müssen über Steuererhöhungen oder Kürzungen in der Daseinsfürsorge finanziert werden, unter der immer die ärmeren Bevölkerungsschichten überproportional leiden.

Geld ist somit nicht nur eine strukturelle und systemische Beziehung, sondern auch ein Instrument der Profiterzielung. Die distributiven Effekte der differentiellen Nutzung von Geld- und Kapitalmärkten, die beispielsweise Edward Wolff (2012) für die USA aufzeigt, können hier nicht mehr Gegenstand der Analyse sein (z. B. di Muzio u. Robbins 2016; Sahr 2016). Die wachsende Aufmerksamkeit für globale und nationale Ungleichheit und damit für distributive Fragen eröffnet jedoch einen Raum für eine größere Offenheit auch gegenüber ihren generativen Grundlagen in den kapitalistischen Pfeilern unserer sozialen Ordnung - Privateigentum, Formen des Klassenkampfes und der kompetitiven Zirkulation von Eigentum und Mehrwertproduktion durch Geld und als Kapital.

Widerstand – und hier schließt sich der Kreis – gegen das Geld als Herrschaftsinstrument und Herrschaftsbeziehung lässt sich nur kollektiv mobilisieren. Griechenlands Widerstand 2015 scheiterte an der mangelnden Kooperation anderer verschuldeter Staaten. In Zeiten immer weiter steigender Geld- und Schuldenberge (Michell 2016, S. 4) ist der SchuldnerInnen-Streik eine vielversprechende Form des Widerstandes (di Muzio u. Robbins 2016, Kapitel 5). Gegen Überschuldung oder „odius debt“ wurde immer wieder protestiert, so seit 1982 im Zuge der Schuldenkrise in der damals noch so genannten „Dritten Welt“ (Ndikumana u. Boyce 2011; Schubert 1985). In den USA gibt es aktuell erste Versuche, sich der Herrschaft der exorbitanten Studienschulden im Zuge einer „debtors union“ zu entledigen (Roarmag 2015).

Im Zuge der Hinwendung zu den Geldbeziehungen beginnen auch radikale politische Theoretiker wie Robert Meister über die Fragen der Disruption des vernetzten Geldsystems nachzudenken (Meister 2016). Ähnlich wie die Arbeiterbewegung über ihren Zugang zu den neuralgischen Punkten der Industrialisierung – den Bergwerken – Zugeständnisse erkämpfen könnte, die in Zeiten des weniger boykott- und sabotierbaren Öls wieder verloren gingen (Mitchell 2011), könnte es auch Wege geben, die finanzielle Energieversorgung unserer Gesellschaften zu bestreiken. Diese Strategien des Widerstands wären ein vielversprechendes Forschungsfeld für die Forschungsagenda von Daase und Deitelhoff. Bitcoin, Vollgeldinitiativen, Positive Money und die nahende Volksabstimmung in der Schweiz sind erste zarte Beispiele organisierter Widerstandsformen gegen die Auswüchse der kapitalistischen Geldbeziehungen, denen in der Analyse globaler Herrschaftsbeziehungen ein prominenter Platz zusteht.

5. Fazit

Die vielfältigen Facetten der Krisen seit 2007 lassen es für die auf Weltpolitik und Weltgesellschaft konzentrierte IB nicht mehr sinnvoll erscheinen, in einer relativ depolitisierten Welt aus Ideen, Regimen und Normen zu verharren. Die Realität ist zurück. Mit ihrem Forum zur Herrschaftsanalyse jenseits der Anarchie haben Daase, Deitelhoff und Zürn einen hochwillkommenen Beitrag zu dieser Wendung geleistet.

Um Herrschaft in der Weltgesellschaft umfassender analysieren zu können, argumentiert der Beitrag jedoch, dass wir noch einige Schritte weitergehen sollten, als die drei es vorschlugen. Die deutsche IB muss auch IPÖ sein. Sie kann es sich analytisch nicht leisten, politisch-ökonomische Herrschaftsbeziehungen wie das Geld aus ihrem Erkenntnisinteresse zu verbannen, denn so kann sie nur einen sehr kleinen Ausschnitt der relevanten Herrschaftsbeziehungen in den Blick nehmen.

Kapitalistisches Geld ist unter der aktuellen Führung des US-Dollars eine Herrschaftsbeziehung, die die Konkurrenz zwischen Staaten, transnational operierenden Unternehmen, Rentiers und national organisierten Gesellschaften reguliert und anheizt. Unter Beteiligung von Regierungen, den wichtigsten Zentralbanken, den „G6“, und den großen global tätigen Banken wird ein Geldsystem strukturiert und organisiert, das gleichzeitig selbst dem Zwang zur Akkumulation des Geldes als Kapital unterliegt. Marxsche Geldtheorie fokussiert die systemischen Zwänge und wie Geld als Kapital immer auch auf die Produktionssphäre und die Generation von Mehrwert durch menschliche Arbeit angewiesen ist. Inghams historische Analyse eröffnet Perspektiven auf die Konflikte zwischen spezifischen Akteuren darüber, was überhaupt als Geld akzeptiert wird und wer damit wie und wieviel Geld verdienen kann. Anarchisch sind weder das Geldsystem noch die Konflikte um die Geldschöpfung. Herrschaftsanalyse in den IB kann durch ein verstärktes Interesse für diese politökonomischen Zusammenhänge nur gewinnen.

Warum protestieren und widerstehen die Bürgerinnen und Bürger allerorten? Die Gründe sind vielfältig, aber es liegt auf der Hand, dass Prozesse des kapitalistischen Strukturwandels dabei eine gewichtige Rolle spielen. Die zunehmende Frequenz von Finanzkrisen, die astronomischen Rettungsgelder und die offen zutage tretenden Ungleichheitsentwicklungen und städtischen Verdrängungsprozesse liefern den Nährboden für organisierte Widerstandsformen. Die Zyklen der Forschungsagenden sind lang, fast so lang wie Kondratieff-Zyklen, aber nach nun fast zehn Jahren steht auch die IB vor der von Warren Buffett offen formulierten Erkenntnis: „There’s class warfare, all right, [...] but it’s my class, the rich class, that’s making war, and we’re winning“ (New York Times 2006).

Die IB hat das sozialwissenschaftliche Privileg, sich auf globale Zusammenhänge konzentrieren zu können. Herrschaft jenseits der Anarchie ist in der Weltgesellschaft immer auch von Geldbeziehungen, dem globalen Kommunikations- und Machtmittel *par excellence*, durchzogen und konstituiert. Es ist also im Sinne einer realistischeren und relevanteren IB, die empirisch unhaltbare Trennung von Politik und Ökonomie nicht weiter zu perpetuieren, oder sich auf eher marginale Phänomene der Autoritätsausübung zu konzentrieren. Widerstand nicht nur zu beobachten und aufzugreifen, sondern die Ursachen seiner Emergenz wirklich verstehen und überwinden zu wollen, gehörte zu einer IB, die die von E. H. Carr eingeforderte Kombination von Utopie und Realismus in die Wirklichkeit übersetzte: Gerade wird Herrschafts-Geschichte geschrieben. Die IB sollte dabei nicht nur zusehen.

Literatur

- Admati, Anat, und Martin Hellwig. 2013. *The bankers' new clothes. What's wrong with banking and what to do about it*. Princeton: Princeton University Press.
- Adorno, Theodor W. 1972. Einleitung. In *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Hrsg. Theodor W. Adorno, Ralf Dahrendorf, Harald Pilot, Hans Albert, Jürgen Habermas, und Karl R. Popper, 7-80. Darmstadt: Luchterhand.
- Albert, Matthias. 2016. *A Theory of World Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Altvater, Elmar. 2006. *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Altaver, Elmar, und Brigitte Mahnkopf. 2004. *Die Grenzen der Globalisierung. Ökologie, Wirtschaft, Weltgesellschaft*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Amato, Massimo, und Luca Fantacci. 2012. *End of finance*. Cambridge: Polity.
- Anievas, Alexander, und Kerem Nisancıoğlu. 2015. *How the West came to rule. The geopolitical origins of capitalism*. London: Pluto Press.
- Beckert, Sven. 2014. *King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus*. München: C. H. Beck.
- Beckert Jens. 2016. *Imagined Futures: Fictional Expectations and Capitalist Dynamics*. Harvard: Harvard University Press.
- Behringer, Jan, Christian A. Belabed, Thomas Theobald, und Till van Treeck. 2013. Einkommensverteilung, Finanzialisierung und makroökonomische Ungleichgewichte. *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 82: 203-221. DOI: 10.3790/vjh.82.4.203.
- Beyme, Klaus von (Hrsg.). 1986. *Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Biebricher, Thomas, und Frieder Vogelmann. 2014. Die Zukunft Europas zwischen Demokratie und Kapitalismus. *Politische Vierteljahresschrift* 55(1): 1-17. DOI: 10.5771/0032-3470-2014-1-1.
- Bieling, Hans-Jürgen. 2011. *Internationale Politische Ökonomie. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bieling, Hans-Jürgen. 2013. Neogramscianismus. In *Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie*, Hrsg. Joscha Wullweber, Antonia Graf, und Maria Behrens, 185-200. Wiesbaden: VS Verlag.
- Binswanger, Mathias. 2015. *Geld aus dem Nichts: Wie Banken Wachstum ermöglichen und Krisen verursachen*. Weinheim: Wiley-VCH Verlag.
- Bleek, Wilhelm. 2001. *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*. München: C. H. Beck.
- Bohle, Dorothee. 2012. Neogramscianismus. In *Theorien der europäischen Integration*, Hrsg. Hans-Jürgen Bieling, und Marika Lerch, 165-185. Wiesbaden: Springer VS.
- Brand, Ulrich. 2007. Die Internationalisierung des Staates. In *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis*, Hrsg. Sonja Buckel, und Andreas Fischer-Lescano, 161-180. Baden-Baden: Nomos.
- Braudel, Fernand. 2011. *Die Dynamik des Kapitalismus*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Braun, Benjamin. 2016a. From performativity to political economy: index investing, ETFs and asset manager capitalism. *New Political Economy* 21: 257-273. DOI: 10.1080/13563467.2016.1094045.

- Braun, Benjamin. 2016b. Speaking to the people? Money, trust, and central bank legitimacy in the age of quantitative easing. *Review of International Political Economy*: 1-29. DOI: 10.1080/09692290.2016.1252415.
- Bryan, Dick, und Mike Rafferty. 2007. Financial Derivatives and the Theory of Money. *Economy and Society* 36(1): 134-158. DOI: 10.1080/03085140601089861.
- Buckel, Sonja. 2012. „Managing Migration“: Eine intersektionale Kapitalismusanalyse am Beispiel der Europäischen Migrationspolitik. *Berliner Journal für Soziologie* 22: 79-100. DOI: 10.1007/s11609-012-0179-y.
- Buckel, Sonja, und Andreas Fischer-Lescano (Hrsg.). 2007. *Hegemonie gepanzert mit Zwang. Zivilgesellschaft und Politik im Staatsverständnis Antonio Gramscis*. Baden-Baden: Nomos.
- Burnham, Peter. 1991. Neo-Gramscian Hegemony and the International Order. *Capital & Class* 15(3): 73-92. DOI: 10.1177/030981689104500105.
- Callinicos, Alex. 2016. Marxism and the Very Idea of IPE. In *The Palgrave handbook of critical international political economy*, Hrsg. Alan Cafruny, Simona Talani, und Gonzalo Pozo Martin, 49-65. London: Palgrave Macmillan.
- Carr, Edward Hallett. [1939] 1964. *The twenty years' crisis, 1919-1939: An introduction to the study of international relations*. New York: Harper and Row.
- Carruthers, Bruce. 1996. *City of capital. Politics and markets in the English financial revolution*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Chibber, Vivek. 2016. *The debate on Postcolonial Theory and the spectre of capital*. London/New York: Verso.
- Cox, Robert W. 1981. Social Forces, States and World Orders: Beyond International Relations Theory. *Millennium. Journal of International Studies* 10: 126-155. DOI: 10.1177/03058298810100020501.
- Cox, Robert W. 1983. Gramsci, Hegemony and International Relations: An Essay in Method. *Millennium. Journal of International Studies* 12(2): 162-175. DOI: 10.1017/CBO9780511607905.008.
- Czempiel, Ernst-Otto. 1965. Die Entwicklung der Lehre von den Internationalen Beziehungen. *Politische Vierteljahresschrift* 6: 270-290.
- Czempiel, Ernst-Otto. 1986. Der Stand der Wissenschaft von den Internationalen Beziehungen und der Friedensforschung in der Bundesrepublik Deutschland. In *Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklungsprobleme einer Disziplin*, Hrsg. Klaus von Beyme, 250-263. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Da Conceicao, Eugénia. 2010. Who Controls Whom? Dynamics of Power Delegation and Agency Losses in EU Trade Politics. *Journal of Common Market Studies* 48(4): 1107-1126. DOI: 10.1111/j.1468-5965.2010.02086.x.
- Daase, Christopher, und Nicole Deitelhoff. 2015. Jenseits der Anarchie: Widerstand und Herrschaft im internationalen System. *Politische Vierteljahresschrift* 56(2): 299-318. DOI: 10.5771/0032-3470-2015-2-299.
- Davies, Glyn. 2002. *A history of money. From ancient times to the present day*. Cardiff: University of Wales Press.
- Davies, Mike. 2016. *Thoughts on the sociology of Brexit*. http://www.perc.org.uk/project_posts/thoughts-on-the-sociology-of-brexite/. Zugegriffen: 01.10.2016.
- de Brunhoff, Suzanne. 1976. *Marx on money*. London: Urizon Books.

- Deitelhoff, Nicole, und Michael Zürn. 2013. Die Internationalen Beziehungen: Ein einführender Überblick. In *Studienbuch Politikwissenschaft*, Hrsg. Manfred G. Schmidt, Frieder Wolf, und Stefan Wurster, 381-410. Wiesbaden: Springer VS.
- Deitelhoff, Nicole, und Michael Zürn. 2016. *Per Anhalter durch die IB-Galaxis*. München: C. H. Beck.
- Demirović, Alex, und Thomas Sablowski. 2011. Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. *PROKLA* 42: 77-106.
- Di Muzio, Tim, und Richard Robbins. 2016. *Debt as power*. Manchester: Manchester University Press.
- Easterly, William. 2002. How Did Heavily Indebted Poor Countries Become Heavily Indebted? Reviewing Two Decades of Debt Relief. *World Development* 30(10): 1677-1696. DOI: 10.1016/S0305-750X(02)00073-6.
- Eichengreen, Barry. 2011. *Exorbitant privilege: the rise and fall of the dollar and the future of the international monetary system*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Engster, Frank. 2014. *Das Geld als Maß, Mittel und Methode. Das Rechnen mit der Einheit der Zeit*. Berlin: Neofelis Verlag.
- Eribon, Didier. 2016. *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp.
- Fichtner, Jan. 2016. The anatomy of the Cayman Islands offshore financial center: Anglo-America, Japan, and the role of hedge funds. *Review of International Political Economy*: 1-30. DOI: 10.1080/09692290.2016.1243143.
- Friedman, Milton, und Anna Jacobson Schwartz. [1963] 1971. *A Monetary history of the United States, 1867-1960*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Foucault, Michel. 2001. Méthodologie pour la connaissance du monde: Comment se débarrasser du marxisme. In *Dits et Écrits II. 1976-1988*, Hrsg. Michel Foucault, 595-618. Paris: Gallimard.
- Gabor, Daniela, und Jakob Vestergaard. 2016. *Towards a theory of shadow money*. https://www.ineteconomics.org/uploads/papers/Towards_Theory_Shadow_Money_GV_INET.pdf. Zugegriffen: 01.12.2016.
- Gadiner, Frank. 2016. On Justification and Critique: Luc Boltanski's Pragmatic Sociology and International Relations. *International Political Sociology* 10(3): 187-205. DOI: <https://doi.org/10.1093/ips/olw007>.
- Gantzel, Klaus Jürgen. 1975. *Herrschaft und Befreiung in der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Germain, Randall, und Michael Kenny. 1998. Engaging Gramsci: international relations theory and the new Gramscians. *Review of International Studies* 24(1): 3-21. DOI: 10.1017/S026210598000035.
- Graeber, David. 2011. *Debt. The first 5,000 years*. Brooklyn, NY: Melville House.
- Gramsci, Antonio. 2000. *The Antonio Gramsci Reader*. New York: New York University Press.
- Grovogui, Siba. 2011. A Revolution Nonetheless: The Global South in International Relations. *The Global South* 5: 175-190. DOI: 10.2979/globalsouth.5.1.175.
- Heinrich, Michael. 1999. *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Heires, Marcel, und Andreas Nölke (Hrsg.). 2014. *Politische Ökonomie der Finanzialisierung*. Wiesbaden: Springer VS.

- Helleiner, Eric. 2014. *The status quo crisis. Global financial governance after the 2007-2008 financial meltdown*. Oxford: Oxford University Press.
- Höpner, Martin. 2015. Der integrationistische Fehlschluss. *Leviathan* 43(1): 29-42. DOI: 10.5771/0340-0425-2015-1-29.
- Ingham, Geoffrey. 2004. *The nature of money*. Cambridge: Polity.
- Ingham, Geoffrey. 2008. *Capitalism*. Cambridge: Polity Press.
- Jubilee Debt Campaign. 2014. *Lending boom threatens to create new debt crises*. <http://jubileedebt.org.uk/news/lending-boom-threatens-to-create-new-debt-crises>. Zugegriffen: 22.07.2016.
- Jung, Dietrich. 2001. The Political Sociology of World Society. *European Journal of International Relations* 7: 443-474.
- Kessler, Oliver. 2012. World Society, Social Differentiation and Time. *International Political Sociology* 6: 77-94. DOI: 10.1111/j.1749-5687.2012.00151.x.
- Kessler, Oliver. 2016. The Failure of Failure: on Constructivism, the Limits of Critique, and the Socio-Political Economy of Economics. *Millennium. Journal of International Studies* 44: 348-369.
- Knafo, Samuel. 2013. *The making of modern finance. Liberal governance and the gold standard*. New York: Routledge.
- Kocka, Jürgen. 2013. *Geschichte des Kapitalismus*. München: C. H. Beck.
- Koddenbrock, Kai. 2015. Strategies of critique in International Relations: From Foucault and Latour towards Marx. *European Journal of International Relations* 21: 243-266. DOI: 10.1177/1354066114538854.
- Koddenbrock, Kai. 2017. *What money does: An inquiry into the backbone of capitalist political economy*, Diskussionspapier, Max-Planck Institute for the Study of Societies, Köln.
- Koloma Beck, Teresa, und Alex Veit. 2015. Widerstand und Herrschaft in der Weltgesellschaft. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 22: 99-112. DOI: 10.5771/0946-7165-2015-1-99.
- Krippendorff, Ekkehart. 1987. *Internationale Politik. Geschichte und Theorie*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.
- Krippner, Greta R. 2005. The financialization of the American economy. *Socio-Economic Review* 3(2): 173-208.
- Kruck, Andreas. 2014. Dynamiken privater Autorität und die Rolle des Staates: Eine neue Perspektive auf (De-)Privatisierungsprozesse. *Politische Vierteljahresschrift* 55(4): 598-613. DOI: 10.5771/0032-3470-2014-4-598.
- Kuhn, Oliver E. 2015. Kredit und Krise Zum Zusammenhang von Geld, Kredit und Krise. *Leviathan* 43: 410-441. DOI: 10.5771/0340-0425-2015-3-410.
- Lapavitsas, Costas. 2009. Financialised Capitalism: Crisis and Financial Expropriation. *Historical Materialism* 17(2): 114-148. DOI: 10.1163/156920609X436153.
- Lapavitsas, Costas. 2013. *Profiting without producing: how finance exploits us all*. London/New York: Verso.
- Latour, Bruno. 2005. *Reassembling the social. An introduction to actor-network-theory*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Lipson, Charles. 1981. The international organization of Third World debt. *International Organization* 35(4): 603-631. DOI: 10.1017/S0020818300034251.
- Luxemburg, Rosa. 1913. *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*. Berlin: Vorwärts Paul Singer.

- Lütz, Susanne. 2014. Vom Washington Consensus zum Flexiblen Keynesianismus. Der Internationale Währungsfonds nach der Finanzkrise. *Politische Vierteljahresschrift* 55(3): 427-444. DOI: 10.5771/0032-3470-2014-3-427.
- Lütz, Susanne, und Anke Hassel. 2010. Durch die Krise aus der Krise? Die neue Stärke des Staates. *Sonderheft der moderne Staat* 2: 251-271.
- Mann, Geoff. 2013. The monetary exception: Labour, distribution and money in capitalism. *Capital & Class* 37(2): 197-216.
- Marchart, Oliver. 2013. *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marx, Karl. 1867. *Kapital, Band 1, Marx-Engels Werke* 23. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl. 2005. *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Marx-Engels Werke* 42. Berlin: Dietz.
- Mastanduno, Michael. 1998. Economics and Security in Statecraft and Scholarship. *International Organization* 52(4): 825-854. DOI: 10.1162/002081898550761.
- Mattern, Janice Bially, und Ayşe Zarakol. 2016. Hierarchies in World Politics. *International Organization* 70(3): 623-654. DOI: 10.1017/S0020818316000126.
- McNally, David. 2014. The Blood of the Commonwealth. *Historical Materialism* 22(2): 3-32. DOI: 10.1163/1569206x-12341359.
- Mehrling, Perry. 2011. *The new Lombard Street. How the Fed became the dealer of last resort*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Mehrling, Perry. 2012. *The inherent hierarchy of money*. http://ieor.columbia.edu/files/seasdepts/industrial-engineering-operations-research/pdf-files/Mehrling_P_FESeminar_Sp12-02.pdf. Zugegriffen: 01.08.2016.
- Mehrling, Perry. 2015. *Testing the Central Bank global swap line*. <http://www.perrymehrling.com/2015/07/testing-the-global-central-bank-swap-network/>. Zugegriffen: 22.07.2016.
- Meister, Robert. 2016. *Liquidity*. In *Derivatives and the Wealth of Societies*, Hrsg. Benjamin Lee, und Randy Martin, 143-172. Ithaca: Cornell University Press.
- Merkel, Wolfgang. 2014. Is capitalism compatible with democracy? *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 8: 109-128.
- Mertens, Daniel. 2016. Putting 'merchants of debt' in their place: the political economy of retail banking and credit-based financialisation in Germany. *New Political Economy*: 1-19. Online first. DOI: 10.1080/13563467.2016.1195344.
- Michel, Jo. 2016. *Do shadow banks create money?* <http://www.postkeynesian.net/downloads/working-papers/PKWP1605.pdf>. Zugegriffen: 22.07.2016.
- Mitchell, Timothy. 2011. *Carbon democracy: political power in the age of oil*. London/ New York: Verso.
- Nachtwey, Oliver. 2016. *Die Abstiegsgesellschaft: über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Ndikumana, Léonce, und James K. Boyce. 2011. *Africa's odious debts. How foreign loans and capital flight bled a continent*. London/New York: Zed Books.
- Nitzan, Jonathan, und Shimshon Bichler. 2009. *Capital as power. A study of order and creorder*. Milton Park/Abingdon/Oxon/New York: Routledge.
- Nölke, Andreas. 2015. Economic causes of the Eurozone crisis: the analytical contribution of Comparative Capitalism. *Socio-Economic Review* 14(1): 141-161. DOI: <https://doi.org/10.1093/ser/mwv031>.
- Nullmeier, Frank. 2013. Zu einer politischen Theorie der Marktökonomie. Theoriebildung in Zeiten der Postdemokratie. *Politische Vierteljahresschrift* 54(3): 426-460.

- Ostry, Jonathan, Prakash Loungani, und Davide Furceri. 2016. *Neoliberalism: Oversold?* *Finance & Development* 53(2): 38-41.
- Palley, Thomas. 2009. *Rethinking the economics of capital mobility and capital controls*, http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_wp_01_2009.pdf. Zugegriffen 01.08.2016.
- Panitch, Leo, und Sam Gindin. 2012. *The making of global capitalism: the political economy of American empire*. London/New York: Verso.
- Piketty, Thomas. 2014. *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München: C. H. Beck.
- Polanyi, Karl. [1944] 1975. *The great transformation*. New York: Octagon Books.
- Poulantzas, Nico. 1974. Internationalisation of capitalist relations and the Nation-State. *Economy and Society* 3(2): 145-179. DOI: 10.1080/03085147400000008.
- Prashad, Vijay. 2012. *The poorer nations: a possible history of the Global South*. London/New York: Verso.
- Roarmag. 2015. *The Potential of Debtors' Union*. <https://roarmag.org/magazine/debt-collective-debtors-union/>. Zugegriffen: 20.07.2016.
- Rodrik, Dani. 2006. The Social Cost of Foreign Exchange Reserves. *National Bureau of Economic Research Working Paper Series* No. 11952, Januar 2006. DOI: 10.3386/w11952.
- Rosenberg, Justin. 2013. The 'philosophical premises' of uneven and combined development. *Review of International Studies* 39(3): 569-597. DOI: 10.1017/S0260210512000381.
- Rostow, Walt Whitman. 1960. *Stadien wirtschaftlichen Wachstums*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Sahr, Aaron. 2016. Reichtum aus Feenstaub. Das Free-Lunch-Privileg des Keystroke-Kapitalismus. In *Kapitalismus und Ungleichheit. Die neuen Verwerfungen*, Hrsg. Bude Heinz, und Philipp Staab, 25-44. Frankfurt am Main: Campus.
- Scherrer, Christoph. 2015. Auspolierte Kratzer: Das US-Finanzkapital: Durch mehr Regulierung weiter hegemonial? *PROKLA* 45: 257-275.
- Schirm, Stefan. 2013. *Internationale Politische Ökonomie. Eine Einführung*. Baden-Baden: Nomos.
- Schlichte, Klaus. 2005. *Der Staat in der Weltgesellschaft*. Berlin: Campus.
- Schreyer, Paul. 2016. *Wer regiert das Geld? Banken, Demokratie und Täuschung*. Westend: Frankfurt.
- Schubert, Alexander. 1985. *Die internationale Verschuldung. Die Dritte Welt und das transnationale Bankensystem*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schumpeter, Joseph. 1934. *The theory of economic development; an inquiry into profits, capital, credit, interest, and the business cycle*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Seikel, David. 2013. Wie die Europäische Kommission supranationales Recht durchsetzt: Der Konflikt um die Liberalisierung des öffentlich-rechtlichen Bankenwesens in Deutschland. *Politische Vierteljahresschrift* 54(2): 292-316. DOI: 10.5771/0032-3470-2013-2-292.
- Sgambati, Stefano. 2016. Rethinking banking. Debt discounting and the making of modern money as liquidity. *New Political Economy* 21: 274-290. DOI: 10.1080/13563467.2016.1113946.
- Shilliam, Robbie. 2015. *The Black Pacific: Anti-Colonial Struggles and Oceanic Connections*. London: Bloomsbury Publishing.
- Siegelberg, Jens. 1994. *Kapitalismus und Krieg. Eine Theorie des Krieges in der Weltgesellschaft*. Münster: Lit.
- Simmerl, Georg, und Michael Zürn. 2016. Internationale Autorität. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 23: 38-70. DOI: 10.5771/0946-7165-2016-1-38.

- Soederberg, Susanne. 2014. *Debtfare States and the Poverty Industry: Money, discipline and the surplus population*. Hoboken: Routledge.
- Solte, Dirk. 2007. *Weltfinanzsystem am Limit. Einblicke in den „Heiligen Gral“ der Globalisierung*. Berlin: Terra-Media-Verlag.
- Sombart, Werner. [1902] 1987. *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag.
- Strange, Susan. 1970. International Economics and International Relations: A Case of Mutual Neglect. *International Affairs* 46: 304-315. DOI: 10.2307/2613829.
- Strange, Susan. 1994. Wake up, Krasner! The world has changed. *Review of International Political Economy* 1: 209-219. DOI: 10.1080/09692299408434276.
- Streeck, Wolfgang. 2011. The Crises of Democratic Capitalism. *New Left Review* 71: 5-29.
- Streeck, Wolfgang. 2013. *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*. Berlin: Suhrkamp.
- Stützle, Ingo. 2015. Der Gott der Waren: Die ökonomische Theorie und ihr Geld. *PROKLA* 45: 177-198.
- Teschke, Benno. 2003. *The myth of 1648: Class, geopolitics, and the making of modern international relations*. London/New York: Verso.
- Thiemann, Matthias. 2014. In the Shadow of Basel: How Competitive Politics Bred the Crisis. *Review of International Political Economy* 21: 1203-1239. DOI: 10.1080/09692290.2013.860612.
- UNCTAD. 2016. *Economic Development in Africa Report: Debt Dynamics and Development Finance in Africa*. Genf.
- van der Pijl, Kees. 1984. *The making of an Atlantic ruling class*. New York/London: Verso.
- Werner, Richard. 2014. Can banks individually create money out of nothing? The theories and the empirical evidence. *International Review of Financial Analysis* 36: 1-19.
- Wolff, Eric. 2012. *The Asset Price Meltdown and the Wealth of the Middle Class*. Cambridge, MA: National Bureau of Economic Research.
- Wullweber, Joscha, Antonia Graf, und Maria Behrens. 2013. *Theorien der Internationalen Politischen Ökonomie*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Zeise, Lucas. 2013. *Geld. Der vetrackte Kern des Kapitalismus*. Köln: Pappy Rossa.
- Zimmermann, Hubert. 2002. *Money and security: troops, monetary policy and West Germany's relations with the United States and Britain, 1950-1971*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Zürn, Michael. 2015. Jenseits der Anarchie: Autorität und Herrschaft in der Global Governance. *Politische Vierteljahresschrift* 56(2): 319-333. DOI: 10.5771/0032-3470-2015-2-319.

Autorenangaben

Dr. Kai Koddenbrock
 Institut für Politikwissenschaft
 Universität Duisburg-Essen
 Lotharstraße 65
 47057 Duisburg